

Wie aus Hilde *Hildur* wurde

Nach dem Zweiten Weltkrieg warben isländische Bauern um deutsche Frauen. Sie erwartete ein Landleben auf auf Isländisch: Schafe, Pferde, Eiderdaunen. Kein schlechter Tausch, auf den sich auch Hilde aus Lübeck eingelassen hat.

TEXT: **Susanne Schaber** // FOTO: **Torsten Heydrich**

Und wenn man es einfach versuchen würde? Eine Annonce aufgeben in einer Zeitung in Deutschland, um nach arbeits-, vielleicht sogar heiratswilligen Frauen zu suchen, die in Island ihr Glück versuchen würden? Den Versuch wäre es wert, das jedenfalls.

Der Isländische Bauernverband ist verzweifelt: Seit sich das Land 1944 von der dänischen Krone gelöst und seine Selbstständigkeit erlangt hat, sind die Handels- und Exportzölle zurückgegangen. Die Wirtschaft nimmt einen Aufschwung, der Wohlstand wächst. Mit der Stationierung amerikanischer Truppen in Keflavík wird Reykjavík zur quirligen, kleinen Stadt. Immer mehr junge Menschen wandern ab, um dort ihr Glück zu machen oder die Schufferei am heimischen Hof gegen die Arbeit in einer der Fischfabriken einzutauschen. Eine ganze Reihe von Isländerinnen hat Soldaten geheiratet und ist ihnen in die USA gefolgt, immer weniger Bauern finden Mägde und Ehefrauen. Dass Deutschland in Trümmern liegt, weiß man und auch, wie schwierig es dort ist, sich eine neue Existenz auf-

zubauen. Vor allem aber ist bekannt, dass ungezählte deutsche Männer im Krieg gefallen sind, als vermisst gelten oder in Gefangenschaft geraten sind. Viele Frauen stehen nun alleine da mit ihrer Hoffnung auf Arbeit, Familie und ein friedliches Leben.

Und wenn man da einhaken würde? Jón Helgason von der Isländischen Fortschrittspartei ist ein Politiker voller Ideen und Durchschlagskraft. Er stellt beim isländischen Parlament einen recht merkwürdigen Antrag zur Diskussion, als er um die Erlaubnis bittet, im fernen Deutschland auf Brautschau gehen zu dürfen. Mit einem Ansinnen wie diesem kommt er nicht so leicht durch. Die Jahre des Zweiten Weltkriegs sind gerade erst vorbei, die Ressentiments gegen die Deutschen groß. Man kann sich zu gut an jene Zeit erinnern, da plötzlich auch Island auf der Liste der Begehrlichkeiten der Nazis stand. Schon zuvor waren deutsche Wissenschaftler durch das Hochland gestreut, um das germanische Troja zu orten. Später installierte man eine nationalsozialistische Splitterpartei, die NSDAP überwies das Geld, um deren Aktivitäten zu finanzieren. Als dann

Dänemark im April 1940 annektiert wurde, wuchs in Island die Panik: Vor der Küste kreuzte ein Schiff der deutschen Marine, das machte Angst. Erst als die Briten und später die Amerikaner einen Truppenstützpunkt installierten, fühlte man sich einigermaßen geschützt.

Das Misstrauen aber ist geblieben. Frauen aus Deutschland: Was fängt man sich damit ein? Jón Helgason gelingt es, die Bedenken des Parlaments zu zerstreuen. Und so segelt er wenig später nach Lübeck, um dort bei der Suche nach Arbeitskräften mitzuwirken. Er bietet solide Verträge und einen angemessenen Lohn und lässt überdies durchblicken, dass weitere Optionen offen stünden: eine Lebensstellung, vielleicht sogar eine Ehe. Die Auflagen für die Bewerbungen sind genau definiert. Die Frauen, so hat das Parlament beschlossen, müssten zwischen 20 und 30 Jahre alt sein, ledig und ungebunden. Erfahrungen in der Landwirtschaft sind von Vorteil, aber nicht zwingend nötig, eine Entnazifizierungsurkunde und ein Gesundheitszeugnis verpflichtend. Und weil man niemanden ausschließen möchte, können sich auch Männer bewer-



Als Hilde 1949 in Island vom Schiff stolperte, fing sie einer auf: Björn. Er wurde ihr Mann und sie eine isländische Bäuerin.

ben, mit Quotenregelung, versteht sich: „Zweieinhalb Frauen auf einen Mann“, so die Forderung des Bauernverbands. Zudem will man die Suche auf Schleswig-Holstein beschränken, weil man hofft, dass sich die dortige Mentalität der Menschen am besten mit dem isländischen Naturell und Temperament verträgt.

Doch ob der Plan funktionieren würde? Der isländische Generalkonsul in Lübeck schaltet Anzeigen, trifft sich mit JournalistInnen und kann schließlich vermelden, dass 281 Frauen gefunden sind – mehr als erwartet. Ein erstes Schiff läuft im Frühjahr 1949 aus und nimmt Kurs gen Norden, weitere folgen. Abenteuerlustige junge Mädchen, Frauen mit Kriegstraumata und Vertriebene suchen in Island den Neuanfang und werden mit offenen Armen empfangen. Man begegnet ihnen ohne Vorurteile.

Auch Hilde Björnsson ist unter den Frauen, die im Juni 1949 in Reykjavík an Land gehen: eine 20-Jährige aus Lübeck. Während des Krieges hat sie bei der Feuerwehr gearbeitet und eine Bürolehre hinter sich gebracht. Nach 1945 weiß sie nicht recht, wie es weitergehen soll. Der Schrecken

der Bombardierungen sitzt tief. Der Gedanke, herauszukommen aus der noch in Trümmern liegenden Stadt hat ihr den Abschied von Mutter und Geschwistern leicht gemacht.

Als Hilde von Bord stolpert, ist sie immer noch seekrank und erschöpft von der Reise. Die Busse nach Akureyri warten. Hildes Kreislauf spielt verrückt, die langen Sommernächte,

Frauen aus Deutschland: Was fängt man sich damit ein?

in denen es nicht dunkel wird, treiben sie in die Schlaflosigkeit. Gleichzeitig fühlt sie sich erleichtert: endlich ein Ort, der nicht vom Krieg gezeichnet ist. Akureyri ist ein modern anmutendes Städtchen, die Menschen wirken fröhlich, ihr Lebensstil sorglos. Das könnte beruhigen. Doch Hilde kämpft mit ihrer Aufregung, noch ist das Ziel der Reise, ihr neuer Arbeitsplatz, nicht erreicht. Mit einem Wasserflugzeug bringt man sie nach Kópasker und

verschifft sie von dort aus weiter. Fünf andere deutsche Frauen sind mit an Bord. Nach und nach verlassen sie das Boot, werden ans Ufer gerudert und von den Gastfamilien in Empfang genommen. Bis schließlich nur mehr Hilde übrig ist.

Das Schiff nimmt Kurs auf den Polarkreis. Hilde ist neugierig, auch ein wenig ängstlich. Sie ist in der völligen Einsamkeit gelandet. Kein Haus weit und breit. Bis ein Gehöft auftaucht, am nordwestlichen Ende der Halbinsel Melrakkaslétta. „So etwas hatte ich noch nie gesehen“, hat Hilde der deutschen Journalistin Anne Siegel Jahre später erzählt. „Ein Hof, der einen Strand aus großen Kieselsteinen hatte. Die Brandung endete kurz vor dem Schafstall.“ An jenem Tag ist die See stürmisch. Undenkbar, hier Anker zu werfen. Das Schiff liegt gut 100 Meter vom Ufer entfernt, als die beiden Männer, die am Ufer gewartet haben, ins Wasser steigen, um Hilde abzuholen. Einer packt ihren Koffer, der andere deutet ihr, sie solle sich auf seine Schultern schwingen. Er fängt sie auf, als sie springt, hält sie mit seinen kräftigen Armen fest und wadet sicheren Schrittes an Land. Wenig >>

>> später sitzt Hilde in der engen Küche, umgeben von einer Großfamilie: Eltern, Großeltern, Geschwister, Kind und Kegel. Man verständigt sich mit Händen und Füßen, lacht viel. Ein kurzer Rundgang, und Hilde kann sich vorstellen, was an Arbeit auf sie zukommt. Im Stall stehen Kühe und Pferde, auf der Weide 300 Schafe. In Grjótnes, wie der Hof heißt, gibt es ordentlich zu tun.

Hilde lernt schnell: das Reiten auf den Islandpferden, die Stallarbeit, den Blick auf den Himmel und das Meer. Wer am Land lebt, muss wachsam sein. Island lehrt die Menschen, auf Überraschungen gefasst zu sein. Umso mehr setzen die Bauern auf die wenigen Tiere, die dem Klima gewachsen sind. Zusammen trotz man Wind und Wetter.

Sie sind überall. Biegen plötzlich um die Felsecken, trotten über die Weiden und stehen unvermutet mitten auf der Straße. Und selbst im Hochland, der unbesiedelten Einöde,

trifft man sie immer wieder: Mehr als vierhunderttausend Islandschafe bevölkern die Insel, im Sommer auf den Weiden, im Winter in den Ställen oder auf den Wiesen rund ums Haus. Mittelgroß, kurze Beine, eine kräftige Statur. Das Fleisch eine Delikatesse, die Wolle in bis zu siebzehn Farbtönen schimmernd und beliebt für die Fertigung von Decken und Pullovern mit den klassischen Mustern. Zweimal im Jahr wird geschoren, eine Knochenarbeit: Das isländische Schaf ist bockig und lässt sich nicht gerne aufs Kreuz legen. Es braucht Kraft, um ein randalierendes Tier zu bändigen.

Viele dieser Schafe sind den Sommer über im Hochland. Alte Weiderechte sorgen dafür, dass die Bauern ihr Vieh gut genährt wieder in Empfang nehmen, wenn es nach dem „réttir“, wie der Schafabtrieb heißt, im September in die heimatlichen Ställe zurückkehrt. Über mehrere Tage hinweg sucht man alle Tiere zusammen, treibt sie zu einem gemeinschaftli-

chen Treffpunkt, um sie dort zu sortieren und ihren Besitzern zuzuordnen: ein Volksfest, fixer Bestandteil des Jahreslaufs, ein Treffen der Bauern, ihrer Hunde und Pferde, die man eigens dafür trainiert hat, Herden zusammenzuhalten. So sie nicht selbst in der Sommerfrische waren. Dann nämlich müssen auch die Pferde eingefangen und in den runden Pferch getrieben werden, den man in fast allen Teilen Islands findet.

Sie sollen Nachfahren der Fjordponys sein, mit denen die ersten SiedlerInnen auf der Insel gelandet sind: gutmütige, freundliche Tiere, psychisch und physisch robust und vor allem aber mit einem speziellen Gen ausgestattet, das Ausritte leicht macht. Neben Schritt, Trab, Pass und Galopp läuft das Islandpferd im „Tölt“, einer sehr bequemen Gangart. Das Tier trottet ruhig dahin und trägt den Reiter ohne große Erschütterungen durchs Gelände. Knapp achtzigtausend dieser Sofa-Tölter, wie man sie spaßhaft

Ein Bauernhof, wo die Brandung bis vor den Schafstall endet: Hilde aus Lübeck kam auf der Suche nach einem Mann nach Island.



nennt, gibt es heute. Ein strenges Importverbot hat dafür gesorgt, dass sich das Islandpferd, auch Islandpony oder Isländer genannt, reinrassig erhalten hat. Entsprechend teuer und begehrt sind die Tiere im Ausland. Der Reitsport ist beliebt, Reitferien für TouristInnen sind auf vielen Höfen ein wichtiger Verdienstzweig.

Als Hilde in Island ankommt, ist das Leben an Land ohne Pferde gar nicht denkbar. Es gibt keine Jeeps, Traktoren oder Mähmaschinen, keine Autos. Das Pferd ist der wichtigste Partner des Menschen. Hilde packt überall mit an. In der Küche entpuppt sie sich als Niete, wie sie zugibt, doch ansonsten ist sie geschickt. Der Umgang mit den Schafen, das Sammeln der Eiderdaunen, das Einmachen von Hering, wenn im Frühling die Fischschwärme an der Küste vorbeiziehen, ist ihr bald vertraut. Auch der Leuchtturm, der eine Stunde entfernt an der Nordküste liegt, will betreut werden. Schon nach wenigen Tagen fühlt sich Hilde auf Grjótnes wie zu Hause, Heimweh kennt sie nicht. Sie wird ruhiger, lässt die Erinnerungen an den Krieg hinter sich, legt an Gewicht zu. Sich jeden Tag satt essen zu können ist ein Privileg. Wer zu wem gehört auf diesem Hof und in dieser Großfamilie, das durchschaut Hilde erst nach und nach. Der junge Mann jedenfalls, der sie auf seinen Schultern an Land getragen hat, heißt Björn, er ist der Einzige, der ein klein wenig Englisch spricht. Und er ist ledig. Im Frühjahr 1950 verloben sich Hildur, wie man sie inzwischen nennt, und Björn, ein Jahr später sind sie verheiratet.

Einige der deutschen Frauen und Männer sind später nach Deutschland zurückgekehrt, sehr viele aber für immer geblieben. Weil sie sich verliebt und verwurzelt haben, weil ihre Kinder hier geboren und aufgewachsen sind, weil der Kontakt zu ihren Verwandten eingeschlafen ist. Oder weil sie als Flüchtlinge ohnehin alle Brücken zur Vergangenheit abbrechen wollten. Anfangs staunen die Frauen über den Alltag auf den isländischen Höfen. Sie haben riesige Güter erwartet, wie man sie aus ihrer Heimat



Das Haus von Hildur und Björn steht heute leer. Björn ist tot, Hildur lebt im Heim.

kennt, und treffen nun auf unscheinbare, armselige Katen. Man lebt und fuhrwerkt auf einfachste Weise, ohne Dusche oder Inntoilette, ohne Traktoren und andere Maschinen.

Die Landwirtschaft ist auch heute noch ein hartes Stück Brot: Schafe, Pferde, Rinder, ein paar Äcker und Felder. Nur ein Prozent der Fläche ist für den herkömmlichen Anbau von Gemüse geeignet, etwas mehr für Wiesen und Weiden. Kein Wunder, dass immer mehr Höfe aufgegeben werden. Besonders im Osten und Nordosten oder in den Westfjorden verfallen die Stallungen und Häuser. In anderen Teilen der Insel wie etwa in Hveragerði unweit von Reykjavik haben die Bauern einen leichteren Alltag: Inzwischen weiß man die geringen Kosten für Energie zu nutzen. In den mit Erdwärme geheizten Glashäusern gedeihen Tomaten, Paprika und Gurken, ja sogar Kiwis und Bananen.

In den ersten Jahren muss sich Hilde umstellen. Kein Strom, kein Telefon. Kaum Straßen zwischen den Gehöften, wenig Möglichkeiten, NachbarInnen und FreundInnen zu besuchen. Allein die Menschen machen es ihr leicht, sie wird selbstverständlich und ohne Vorbehalte in die Gemeinschaft aufgenommen. Die Frauen sind selbstbewusster als in Deutsch-

land, haben größere Eigenständigkeit und tragen mehr Verantwortung. Die Männer haben sich jahrhundertlang als Seeleute und Fischer durchgeschlagen und waren oft lange auf See. Frauen wurden in der Zeit zu eigenständig wirtschaftenden Landwirtinnen, Handwerkerinnen und zu Haushaltsvorständinnen. Gleichberechtigung lebt man. Uneheliche Kinder haben es hier leichter als anderswo. Sie wachsen in die Großfamilien hinein, niemand wird ausgeschlossen.

Ihre Freunde seien 1945 und später vollends verstört und traumatisiert aus dem Krieg zurückgekehrt, erinnern sich die deutschen Landarbeiterinnen. An den isländischen Männern schätzen sie den Witz und die Heiterkeit, die Neugier und Besonnenheit. In ihrer Gesellschaft fühlt man sich aufgehoben und sicher. Das tut gut nach den Jahren des Chaos und der Angst.

Hilde und Björn wohnen 51 Jahre in Grjótnes. Kinder haben sie keine. Als ihr Mann 2002 stirbt, bleibt Hilde alleine zurück. Deutschland bedeutet Heimat – und doch auch wieder nicht. An eine Rückkehr nach Lübeck ist nicht zu denken. „Ich habe dich ja schließlich aus dem Meer in mein Leben getragen“, wie ihr Björn voller Stolz zu erzählen pflegte. Eine elementarere Verbindung mit einem Land kann es kaum geben.

Ein graues Haus, auf einem sattgrünen Stück Land. Weiße Wände, graue Fenster, eine Tür, über ein paar Stufen zu erreichen: Das ist Hildes und Björns Haus. Die Vorhänge sind zugezogen, nur im ersten Stockwerk sind die Gardinen offen. Von hier aus hat man den schönsten Blick auf den Atlantik. In der Zwischenzeit wohnt Hilde nicht mehr in Grjótnes, sie ist zu gebrechlich, um für sich selbst zu sorgen. Im Altersheim von Húsavík wartet sie, bis Björn sie holen kommt. Auf ihn und seine Schultern kann sie zählen. ❖

Der Text ist entnommen aus:
Susanne Schaber: **Lesereise Island.**
Fluss passiert, Eis in Sicht. S. 80–89,
Picus Verlag, 14,90 Euro